

Gedächtnis-Lesung mit Werken von Libertas Schulze-Boysen in der "Habonim"

"Erzähle allen, allen, allen von mir"

"Unser Tod muß ein Fanal sein", schrieb Libertas Schulze-Boysen in ihrem Abschiedsbrief vom 22. Dezember 1942 an ihre Mutter, nur wenige Stunden vor ihrer Hinrichtung. Gerade einmal 29 Jahre alt, wurde sie noch am selben Abend, um 20 Uhr 25, im Gefängnis Berlin-Plötzensee geköpft. Vor ihr starben die Widerstandskämpfer Harro Schulze-Boysen, Arvid Harnack, Kurt Schumacher, Johannes Graudenz, Horst Heilmann, Hans Coppi und Kurt Schulze durch die Hände der Henker. Die letzte auf der Liste war Elisabeth Schumacher.

Die Anklage, verhandelt in einem Eilverfahren vor dem Reichskriegsgericht in Berlin im Dezember 1942, lautete auf Hochverrat. "Im Ringen des deutschen Volkes um sein Leben" hätten die Hingerichteten, Mitglieder der Widerstandsorganisation "Rote Kapelle", verstoßen gegen den "Willen der Staatsführung", "das Wohl des Volkes" und "den Wehrwillen des Volkes geschädigt". Vier Pflichtanwälten oblag die Verteidigung der insgesamt zwölf Angeklagten in dem Prozeß, dessen Verlauf Hitler selbst festgelegt hatte.

Dem Andenken von Libertas Schulze-Boysen widmete die Organisation "Elysium — between two continents" in Zusammenarbeit mit dem Goethe Institut und dem Leo Baeck Institut in New York eine Lesung von Gedichten und Briefen. "Wir möchten daran erinnern, daß es auch in Deutschland Menschen gab, die gegen die Nazis kämpften", sagt Gregorij von Lëitis, Mitbegründer von Elysium und dessen künstlerischer Direktor. Die Texte liegen bislang nur im Privatdruck vor, die Mutter hatte sie herstellen lassen und an Freunde der Familie verteilt. Und so erhielt sie auch Gregor von Lëitis.

Dr. Arvid Harnack und Harro Schulze-Boysen, Oberleutnant der Luftwaffe im Herbst 1942, stammten aus deutschen, nationalkonservativen Familien, standen an exponierter Stelle im Staatsdienst — und repräsentierten damit eine Schicht, der sich die Nazis ideologisch sicher wähnten. Hitler selbst ordnete die schnelle Aburteilung und Hinrichtung der führenden Widerständler an, denn: "Diese Landesverräter sollten ihren Weg nicht mit der Hoffnung auf einen sowjetischen Sieg antreten."

Wenig heterogen waren die Mitglieder der Harnack/Schulze-Boysen-Organisation, die die Gestapo in ihren Untersuchungsberichten unter dem Namen "Rote Kapelle" zusammenfaßte. Ihr Ziel: Frieden, das Ende der NS-Diktatur und eine um sozialen Ausgleich bemühte, demokratische Staatsform. Aus vielen Schichten kamen die Mitglieder, ihre Zahl ist bis heute nicht bekannt. Wohl einmalig hoch war mit rund einem Drittel auch der Frauenanteil.

Bereits in der Weimarer Republik entwickelten der Sozialökonom Dr. Arvid Harnack und der Publizist Harro Schulze-Boysen — unabhängig voneinander — politische Ideen. Zunächst fasziniert von der nationalen Aufbruchstimmung des "Dritten Reiches", distanzieren sie sich schnell vom Faschismus, offene

Gesprächskreise entstanden, aktiver Widerstand war die Folge. Dazu gehörte der Kontakt zu sowjetischen Stellen, seitdem abzusehen war, daß Hitler einen Überfall auf die UdSSR plante, aber auch das Schreiben, Vervielfältigen und Kleben von Flugblättern, die Weiterleitung von Nachrichten über Kriegsgefangene, die Verteilung von

Libertas blieb berufstätig, half ihrem Mann bei Übersetzungsarbeiten und hatte seit 1941 sogar eine feste Anstellung bei der Deutschen Kulturfilmzentrale. So lernte sie auch Mildred Harnack kennen, die Ehefrau Arvid Harnacks. Gemeinsam bereiteten sie den Kontakt der Ehemänner vor. Doch die Zusammenarbeit währte



Harro und Libertas Schulze-Boysen gehörten zu den führenden Köpfen der "Roten Kapelle".

Lebensmittelkarten und Ausweisen für "Illegale" — und die Sammlung von Dokumenten, die geeignet waren, nach dem Untergang des "Dritten Reiches" die Verbrechen der Nazis vor Gericht zu belegen.

Das vor allem leistete Libertas Schulze-Boysen, die Ehefrau von Harro Schulze-Boysen. Verschlungene Pfade führten sie in den Widerstand gegen das Dritte Reich. Geboren wurde Libertas 1913 in Paris als Tochter des Kunstprofessors Otto Haas-Heye und Victoria zu Eulenburg Hertefeld. Die wohlbehütete Kindheit verbrachte sie auf dem großväterlichen Gut Liebenberg in der Mark Brandenburg, besuchte — ganz standesgemäß — ein Schweizer Internat, in dem sie 1932 ihr Abitur ablegte. 1933 stellte die Metro-Goldwyn-Meyer-Filmgesellschaft die lebenslustige junge Frau als Pressereferentin an. Von der "nationalen Sache" war Libertas Haas-Heye zunächst begeistert, noch aus der Tradition der Jugendbewegung heraus. Am 1. März 1933 trat sie in die NSDAP ein.

1934 lernte sie bei einem Segeltörn Harro Schulze-Boysen kennen. Nur langsam ließ sie sich von ihm, der als Mitherausgeber der kritischen Zeitschrift der Gegner bereits von den Nazis angegriffen worden war, überzeugen. Noch 1935 meldete sich Libertas zum freiwilligen Arbeitsdienst. Im Jahr darauf heiratete sie Harro Schulze-Boysen. Sie trat aus der NSDAP aus: Die Pflichten als Gattin ließen ihr keine Zeit mehr für andere Aktivitäten, schrieb sie den Behörden, und "es widerstrebt mir, nur zahlendes und nicht zugleich auch arbeitendes Mitglied zu sein." Von da an traf sich auch der oppositionelle Gesprächskreis in der Wohnung der Schulze-Boysens in Berlin.

nicht lange: Als die militärische Abwehr im Sommer 1942 kommunistische Widerstandssender in Frankreich und Belgien entdeckte, führte die Spur überraschenderweise nicht nur nach Moskau, sondern auch nach Berlin. 119 mutmaßliche Mitglieder der Organisation wurden in einer großen Welle verhaftet. Zu den ersten gehörte am 31. August bereits Harro Schulze-Boysen. Libertas, die noch Freunde zu warnen suchte, ergriff die Gestapo am 7. September.

Vor allem Libertas Schulze-Boysen und Mildred Harnack, die als "besonders gefährlich" eingestuft wurden, hatten unter der Gestapo zu leiden. Doch keinesfalls wollte sich Libertas von den NS-Anklägern brechen lassen. Ihrer Mutter schrieb sie am 21. Oktober 1942:

"Ein Trost sei Dir, daß ich diese Zeit jetzt schon als etwas Notwendiges und damit Positives werte, das mich ganz zu mir selbst führt und zu einem starken, läuternden Gottempfinden. Und des Schmerzes versuche ich Herr zu werden, indem ich ihn bejahen, mich um kein Schuldgefühl drücke und langsam von dem stärkenden Vertrauen erfüllt werde — das die kleine Lebensangst und die große Freiheitssehnsucht verdrängt: Wie es kommt, ist es am besten für mich. Ich bin bereit, es zu ertragen."

Positiv versuchte Libertas Schulze-Boysen die trostlose Zeit der Haft zu nutzen. Am 30. November 1942 teilte sie ihrer Mutter mit:

"So sind diese Tage alle jetzt: Schwer und groß und voller Klärung, Reifen und Glauben. Ich bin dankbar für jeden Tag, da mir Zeit und Ruhe zu diesem Kämpfen und Wachsen bleibt. Und der Schmerz, der lebendige, macht wirklich langsam das aus

mir, was ich als Kind zu sein wünschte: eine Dichterin."

Die schöpferische Arbeit gab ihr Kraft — genug, um auch noch ihre Angehörigen zu trösten, denn obwohl sie an ihre Mutter schrieb, adressierte sie damit auch gleichzeitig alle anderen Familienangehörigen. In dem Abschiedsbrief an ihre Mutter vom 22. Dezember 1942 heißt es:

"Ich wachse mit jeder Minute mehr in den Himmel hinein, Harro ist mir nahe [...] und wenn ich Dich glaubensvoll lächeln weiß, ist alles gut. Ich leide überhaupt nicht mehr und alles ist menschlich erfreulich und ohne Schrecken. [...] Alle Strömungen meines bunten Lebens fließen zusammen und alle Wünsche werden erfüllt: Ich bleibe jung in Eurem Gedächtnis. Ich brauche mich von meinem Harro nicht mehr zu trennen. Ich brauche nicht mehr zu leiden. Ich darf sterben, wie Christus starb: Für die Menschen!"

Dieses Gottvertrauen findet sich auch im Abschiedsbrief an ihren Mann, den sie in den langen, einsamen Monaten der Haft nur während der Gerichtsverhandlungen zu sehen bekam. Für ihn dichtet sie:

"Du bist mir lieber als das Leben, Ich zahle mit dem höchsten Preis, Mehr habe ich ja nicht zu geben - Nun hast Du den Beweis. Wir brauchen uns nie mehr zu trennen, Wie ist das groß und schön! Wir wollen stolz es Freiheit nennen, Der Geist wird fortbestehen."

"Erzähle allen, allen, allen von mir", flehte sie ihre Mutter in einem Kassiber an. Doch gerade das wollten die Nazis verhindern: Strengstes Stillschweigen erlegten die Behörden den Familienangehörigen auf, und teilweise ließ man die sterblichen Überreste der Hingerichteten nicht einmal den Familien zukommen, sondern übergab sie der Gerichtsmedizin. Auch war die Art der Hinrichtung — Erhängen und Enthauptung — bewußt "unehrenhaft": Selbst ausländischen Spionen gestanden die Nazis in Anerkennung ihres Patriotismus den Tod durch Erschießen zu.

Der Makel blieb: Über Jahrzehnte hinweg, bis Anfang der 90er Jahre, wurde die Harnack/Schulze-Boysen-Organisation wegen der Kontakte zum Kommunismus nicht einmal zum deutschen Widerstand gerechnet, mitunter sogar hochstilisiert zum größten sowjetischen Spionagering des Zweiten Weltkrieges. Im Zuge des Kalten Krieges wertete man sie bruchlos, den diffamierenden Gestapo-Akten folgend, als Kommunisten. Selbst die Prozesse, die von Überlebenden der Widerstandsorganisation gegen die Ankläger von einst angestrengt wurden, hatten keinen Erfolg. "Wiedergutmachungsleistungen" wurden ihnen in der Bundesrepublik verweigert.

Die Geschichtsschreibung der DDR leistete ein Übriges, um dieses Bild zu stützen: Dort wurden die Mitglieder der Organisation dem kommunistischen Widerstand einverleibt, quasi als Gegenbild zum nationalkonservativen Kreisauer Kreis, der die in Westdeutschland salonfähigen "Männer des 20. Juli" hervorbrachte.

Der Aufbau wird zur Erinnerung an diesen "Widerstand vom Geiste her", wie Adolf Grimme ihn einst nannte, in loser Folge ausgewählte Gedichte von Libertas Schulze-Boysen erstmals öffentlich abdrucken.

Stefanie Nies

